

Us em Innerrhoder Witztröckli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die armen Fernseh-Ansagerinnen

Bitterböse geht der Tele-Spalter in Nr. 24 mit unseren netten Fernseh-Ansagerinnen um. Er schreibt, daß «manche unserer einheimischen Sprecher nur mit Stocken über die Runden kommen», und daß sie «pausenlos krampfhaft auf ein Stück Papier schauen» und andere Liebenswürdigkeiten mehr. Ihm gefallen die deutschen Sprecherinnen besser.

Also, ich habe auch schon deutsche Sprecher stocken hören und unsere Sprecherinnen, deren Deutsch nicht ganz antiseptisch frei von Dialekt ist, sind mir wirklich lieber als die deutschen, die sich mit wildentschlossener Artikulation auf den Hörer stürzen. Daß eine Schweizer Sprachgehemmtheit besteht, ist wirklich nichts Neues. Daraus zu schließen, daß alle Dialekt reden sollten, scheint mir aber verfehlt. Auch deutsche Diskussionsredner reden kein Bühnendeutsch. Da schlägt auch der heimische Dialekt oft recht deutlich durch. Wichtig ist, daß jemand etwas zu sagen hat, nicht, wie er es sagt.

Da nagelt also unser Tele-Haar-Spalter kategorisch fest: «Sprecher sollten sprechen können. Die meisten, die man vom Schweizer Fernsehen vorgestellt bekommt, können das nicht.» Punkt, fertig. Ein Urteil, gesprochen von Seiner Hoheit, dem Nebelspalterlichen Tele-Spalter. Da gibt's nichts zu rütteln. Ich rüttle trotzdem schüchtern: Mir ist eine gelegentlich durchscheinende menschliche Regung und Unvollkommenheit hundertmal lieber, als die geschleckte auf Hochglanz polierte Superperfektion der deutschen Ansagerinnen, deren Sprechwerkzeug läuft und läuft ... Und was die Hübschheit anbetrifft: Ich würde jederzeit und mit der bekannten stolzgeschwellten Brust jede beliebige Ansagerin zu einem Ball ausführen. Da sie nicht nur gut, sondern auch intelligent aussehen, würde ich ganz sicher einen sehr angenehmen Abend verbringen ...

Friedrich Wenger, Wasen i. E.

Wie schlägt man Kinder sorgfältig?

Ich habe den Beitrag von Silvia Schmassmann in Nr. 26 «Tiere schlägt man auch», mit Interesse gelesen. Obwohl der Artikel humorvoll geschrieben ist, stimmt er nachdenklich. Daß es in unserem Lande noch Kantone gibt, die unsere Kinder dem Züchtigungsrecht der Lehrer ausliefern, ist undemokratisch und eines Kulturstaates nicht würdig.

Ich habe während drei Jahren sporadisch mit Jugendlichen zusammengearbeitet. Hin und wieder diskutierten die Kinder über Körperstrafen in der Schule. Sie erzählten mir Beispiele von einem Lehrer, der seinen Schülern die Köpfe zusammenschlägt, wenn sie sich in der Pause raufen, der sie an den Ohren aufhebt, wenn sie während einer Schulstunde schwatzen, der sie mit Ohrfeigen und Tritten vor die Tür befördert, wenn sie ihre Aufgaben nicht gemacht haben.

«Warum wehrt ihr Euch nicht?» fragte ich.

«Wir haben Angst», sagten sie.

«Warum wehren sich Eure Eltern nicht für Euch?»

«Die wollen nicht. Ohrfeigen haben noch keinem geschadet, sagen sie, dafür lernt Ihr etwas.»

BRIEFE AN DEN NEBI

Ich bin während meiner Schulzeit nie geschlagen worden und habe trotzdem etwas gelernt. Ueber die leistungssteigernde Wirkung der Ohrfeige kann ich also nichts aussagen. Ich fragte mich, woher sich besagter Lehrer das Recht für seine handgreiflichen Strafen nehme? Körperstrafen gehören ins Mittelalter, meinte ich.

«Irrtum», sprach der Lehrer, den ich kurz darauf befragte. «Der Lehrer hat das Züchtigungsrecht, ein Gesetz aus dem Jahre 1900 gewährt es ihm. Die körperliche Züchtigung darf allerdings nur in Ausnahmefällen angewendet werden und der Lehrer soll sich sorgfältig alles dessen enthalten, was das körperliche Wohl oder das sittliche Gefühl des Schülers gefährden könnte.»

Ich war beruhigt. So lange, bis ich mich zu fragen begann, was ist ein Ausnahmefall? Und wie schlägt man ein Kind sorgfältig? Die Antworten, die ich auf diese beiden Fragen erhielt, waren so verschieden wie die Leute selbst:

Der eine hält eine körperliche Züchtigung dann für angebracht, wenn sich zwei Schüler während der Pause raufen. Der andere macht von seinem Faustrecht Gebrauch, wenn ein Schüler eine unhöfliche Antwort gibt. (Frage: Ist einem Kinde Höflichkeit durch Grobheit beizubringen?) Ein Dritter konstruiert sich den Ausnahmefall aus psychohygienischen Gründen.

Auch über den Begriff «Sorgfalt» gibt es, wie ich feststellen mußte, verschiedene Ansichten: Es gibt Lehrer, die verschonen sorgfältig die Ohren und schlagen auf den Mund, andere schlagen mit dem Lineal auf hoffnungsvolle Kinderhände und verschonen sorgfältig das Gesicht, und eine weitere Kategorie verschont sorgfältig die Hände und gibt Fußtritte auf besonders gut gepolsterte Körpergegenden. Mit anderen Worten: Kinder und Eltern sind der Willkürlichkeit dieses unwürdigen Gesetzes ausgeliefert, auch Eltern, die ihre Kinder konsequent gewaltlos erziehen, haben kein Recht, von der Schule zu verlangen, daß ihre Kinder vom Lehrer nicht geschlagen werden.

«Es gibt Schlimmeres als Körperstrafen», sagt mancher Bequeme. Es gibt aber auch Besseres. Zahlreiche begabte Lehrer wissen darüber zu berichten. Sie setzen sich mit jenen Erziehungsmethoden auseinander, die einem Kinde helfen aus Einsicht, nicht aus Furcht, das zu tun, was es soll. Jene, die aus einem Kinde einen freien, kritikfähigen Menschen machen. Jene, die die Kinder lehren, das Leben zu lieben. Wer das Leben liebt, führt keine Kriege. Zum Beispiel.

Die Erkenntnisse der Lernpsychologie zeigen, daß mit Ermutigung ungleich mehr zu erreichen ist, als mit Drohung und daß Frustrationen gar den Zerfall von Fähigkeiten zur Folge haben können. Das Schulgesetz des Kantons Zürich sanktioniert sogar Körperstrafen mit Hilfsmitteln. Mit

Hilfsmitteln wurde, vor ein paar Jahren, Bernadette Hasler in Ringwil zu Tode geprügelt. Das Volk war empört, aber die körperliche Züchtigung an Kindern wird weiterhin toleriert. Wie lange noch?

Irene Weiß, Neerach

Entwicklungshilfe bedeutet Lebenshilfe

Lieber Nebi,

obwohl ich auf der anderen Seite der Erde lebe und in Sachen Zeitschriften immer drei bis vier Monate im Rückstand bin, freue ich mich immer besonders auf den Nebelspalter.

Du bringst in Deiner Nr. 9 einen Leserbrief, der nicht unwidersprochen bleiben darf, ich meine «Vox populi».

Lieber A. D. in Affoltern, ich arbeite hier im Urwald von Kalimantan im Auftrage des Liechtensteinischen Entwicklungsdienstes und der Basler Mission zusammen mit drei weiteren Ehepaaren der Basler Mission am Aufbau einer technischen Schule für Holzbearbeitung. Mit Ihren Worten, ich bin einer, der einerseits von dem Gold lebt, das der Staat zum Fenster hinauswirft (der Dienst für technische Zusammenarbeit in Bern hat letztes Jahr einen Beitrag von sFr. 720 000.- geleistet für den weiteren Aufbau der Schule), und andererseits zehre ich von dem Geld, das die Basler Mission von den reichen Schweizern in beschämender Bettelei erhält.

Ich glaube, Sie merken selber auch, daß da etwas nicht stimmt; wenn man nämlich in der Sache selber drinsteht, sieht man plötzlich, warum es dringend nötig ist, Entwicklungshilfe zu



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

«Du Baschtiaa! Etz hescht efange s viert Wiib! Weromm sönd denn di eeschte drei eso denann noe gstoobe? Weli ischt der denn au di lüübscht gsee?» «Jo weli etz au? Ebe die wo zeescht gstoobe ischt!»

Bald druf het er em Pfarrer gmolde: «Guete Morge, Herr Pfarrer, etz isch mer di viert ebe au no gstoobe!» De Pfarrer het gsäat: «Tröscht si Gott, etz isch si jo im Himmel, i de eebige Rued ond im Frede!» De Baschtia meent droff: «Oha, Herr Pfarrer, denn weet sis dei omme nüd lang ushalte!» Hannjok

leisten. Dabei möchte ich noch ein Mißverständnis aufdecken, das sich auch in Ihrem Leserbrief findet. Entwicklungshilfe hat überhaupt nichts mit Katastrophenhilfe zu tun. Entwicklungshilfe bedeutet Lebenshilfe, Katastrophenhilfe aber lediglich Hilfe zum Ueberleben. Sie befassen sich nur am Rande mit Politik, ein Satz, der Sie entlarvt. Ich meine, Entwicklungshilfe gehört auch zur Politik; die Zeiten, da die nackten, kleinen Negerlein zu Füßen des Missionars saßen, sind im Zeitalter der Atombombe endgültig vorbei. Ich bleibe aber nicht dabei, Ihnen schöne Worte zu schreiben, ich lade Sie ein, besuchen Sie mich einmal, überzeugen Sie sich selbst von der Notwendigkeit unserer Arbeit.

Heinz Frick, Bandjarmasin
(Indonesien)

Bitte nicht nachgeben!

Der Umweltschutz, jahrelang als Hobby nicht ernstzunehmender Eigenbrötler belächelt, ist zum Schlagwort geworden. Plötzlich haben sogar jene ihn entdeckt, denen er seit Jahr und Tag weniger wichtig war als die Rendite. Das unerfreulichste Beispiel in dieser Hinsicht leisten sich die finanzkräftigen Befürworter eines «Transhelvetischen Kanals». Sie behaupten allen Ernstes, durch die Schiffbarmachung des Hochrheins und der Aare leisteten sie dem Natur- und Gewässerschutz gute Dienste! Um ihre Pläne auch weiteren Kreisen lieb zu machen, haben die Kanalstatoren der Zukunft sogar noch touristische Freuden entdeckt, weil in ihrem Sinne nicht nur schwere Schleppkähne, sondern auch leichte sportliche Motorboote auf unseren armen Flüssen zirkulieren könnten.

Einsichtige Naturfreunde – es brauchen wirklich keine Fanatiker zu sein! – sind entsetzt über die Verdrehung der Tatsachen. Mit Unbehagen sehen sie der Propaganda entgegen, welche die «Transhelvetica» nächstens entfalten wird. Denn die Kanalbauer haben ihr Aktienkapital erhöht, um stärker als bisher bei Behörden und Öffentlichkeit für ihr Projekt zu werben. Mittel stehen ihr reichlich zur Verfügung, sind doch an ihrer Spitze Persönlichkeiten zum Beispiel aus der Cellulosefabrik Attisholz oder der chemischen Fabrik Uetikon zwischen Meilen und Männedorf am Zürichsee, also zweier Unternehmungen, die nicht wegen der Reinhaltung von Wasser und Luft berüchtigt wurden. An einer Versammlung der «Aqua viva», einer Aktionsgemeinschaft zur Erhaltung unserer Flüsse und Seen, verglich der um die Entwicklung des Sportzentrums Magglingen hochverdiente Oberst Hirt die Initianten der Kanalisierung in dreifacher Hinsicht mit einem Eisberg: «Einmal sind sie glatt, aalglatt und können nicht angepackt werden. Zudem sind sie eiskalt, ohne Gefühl für die Bedürfnisse der Menschen im Zeitalter der Automation. Dann wirken sie trügerisch und anonym wie der Eisberg, von dem nur ungefähr der elfte Teil sichtbar ist.»

Vor sechs Jahren schon hat der Bundesrat die Kanalpläne mit guten Gründen abgelehnt. Hoffentlich wird er nicht unter dem Druck wirtschaftlich mächtiger Kreise schwach. Ein Nachgeben wäre ein Hohn auf das Ja des Schweizer Volkes zum Umweltschutz.

Irene Hagmann, Stäfa